



Es gibt kein Leben nach dem Tod! (Teil I)

Michael Ostarek

Mölmeshof, 24. Oktober 2020, abends

Der folgende Text ist die fast wörtliche Abschrift der Session vom **24. Oktober 2020, abends**. Um die Lebendigkeit und die Unmittelbarkeit des gesprochenen Wortes zu erhalten, wurde nur eine geringfügige Bearbeitung vorgenommen.

Die im Text enthaltenen Gedanken zu *Ein Kurs in Wundern* (erschieden im Greuthof-Verlag, 79100 Freiburg i.Br.) stellen die persönliche Meinung und das persönliche Verständnis des Autors dar und nicht die der Inhaber der Rechte für *Ein Kurs in Wundern*.

Zitate aus *Ein Kurs in Wundern* (hier: 5. Aufl. 2001) oder aus den *Ergänzungen* sind in Anführungszeichen in der folgenden Form gesetzt: »...«.

Für die Quellenangaben wird das System aus *Ein Kurs in Wundern* verwendet.

Abkürzungen für die einzelnen Teile des *Kurses*:

T= Textbuch, Ü= Übungsbuch, H= Handbuch für Lehrer, B= Begriffsbestimmungen

Abkürzungen für die einzelnen Teile der *Ergänzungen*:

P = Psychotherapie: Zweck, Prozess u. Praxis, L = Das Lied des Gebets

Unter www.ostarek.net findest du u.a. die Session-Abschriften als Downloads. Dort gibt es auch Informationen, wie du dir Sessions live oder über das Radio-Archiv anhören kannst (beides ist über das Internet oder per Telefon* möglich).

* Die Telefonnummern dafür stehen auf der Internet-Seite. Falls du keinen Zugang zum Internet hast, hier der Kontakt zur Kurs-WG am Mölmeshof: 036925-26523.

[Ausgabe vom 10.12.2020](#)

Es gibt kein Leben nach dem Tod! (Teil I)

Ich merke, dass ich, je länger ich den *Kurs* wirklich mache, also je mehr ich in der ... in die erlösende Erfahrung gehe, die ich nur durch den Kurs mache, umso weniger bin ich bereit, mich innerhalb dieses Traums vertrösten zu lassen.

So wie: „Jaja, jaja es gibt ein Leben nach dem Tod.“ Das ist für mich hier überhaupt nicht wahr. Es gibt ein Leben nach der Geburt und es gibt ein Leben bis zum Tod und dann gibt's kein Leben mehr. Das ist meine Realität. Mein Bruder lebt nicht mehr nach dem Tod. Das ist nicht wahr. Ich lasse mich nicht vertrösten durch eine andere Illusion. Das mache ich nicht mehr. Es gibt hier kein Leben nach dem Tod. Ein anderes ... – ja, andere Kinder gibt's jetzt schon. Andere Hunde gibt's jetzt schon, wenn meiner stirbt. Aber hier gibt's doch eindeutig nur ein Leben nach der Geburt und bis zum Tod. Und alles andere sind doch wilde Spekulationen. Religiöse Wahnvorstellungen. Esoterische Hoffnungen, die mit der Realität des Traums nix zu tun haben. Hier werden alle Hoffnungen enttäuscht. Er lebt eben nach dem Tod nicht mehr. Schau dir ihn doch an, den Leichnam. Er lebt eben nicht mehr. Und das ist für mich völlig klar. Ich will hier nicht begreifen, dass ich mich hier freuen kann und hier was hoffen kann. Ich will begreifen, dass hier alle Hoffnungen enttäuscht werden und ich hier leide. Das will ich begreifen und das habe ich begriffen. Sonst vergebe ich nicht.

Sonst sage ich nicht: „Den Gedanken »Es gibt ein Leben nach dem Tod« will ich nicht“, weil mich der Gedanke nicht glücklich macht. Warum nicht? Weil er nicht stimmt. Weil er einfach nicht wahr ist in der Realität des Traums. Und irgendwelche Traumtänzer, die auf dem Traum irgendwo tanzen ... – ok, die können sich ja vertrösten lassen mit allem Möglichen. Das ist wie wenn ich ... wie wenn mein Kind tot ist, dann

vertröste ich mich mit einem Kinderfilm. Das ist für mich kein Trost. Dann nimmt mich ein Freund in den Arm – wenn mein Kind tot ist. Das ist für mich kein Trost. Akzeptiere ich nicht mehr – seit ich den *Kurs* mache. Ich will mich nicht selber belügen, weil ich weiß, dass es eine Realität gibt, in der muss mich nie jemand trösten, da muss mich keiner trösten. Darum geht es. Da ist die Liebe vollkommen. Da ist ewiges Leben garantiert. Und da gibt's ein Leben, und das teile ich mit Gott, und das genügt mir. Da gibt's wirklich nur ein Leben. Und ein Leben nach dem Tod – na, gibt's doch hier nicht – wenn ich ehrlich bin. Und Jesus sagt: „Sei doch ehrlich, du denkst, Leben wird geboren, altert und stirbt. Schau doch hin.“ Und dieses Leben lebt nach dem Tod nicht weiter. Und, ob der Träumer, der sich in diesem Leben als mein Kind geträumt hat, das nächste Mal mein Mörder wird – na toll, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, ein anderes Leben ... – oder ich seiner. Ein anderes Leben interessiert mich nicht, das ist unberechenbar. An einem anderen Ort jemand anderer mit einem anderen Körper zu einer anderen Zeit – ja da brauche ich kein anderes Leben nach dem Tod, das sehe ich doch ständig, ein anderes Leben. Aber was sehe ich? Das lebt auch nur *bis* zum Tod! Und das lebt auch wieder nur bis zum Tod. Und nach dem Tod lebt überhaupt niemand. Es lebt jeder nur bis zum Tod. Und dann wird ein anderes Ego geboren. Und das lebt auch wieder nur bis zum Tod. Und diese Ehrlichkeit – ah – wurde so deutlich, dass ich irgendwelche intellektuelle Spielereien und philosophische Betrachtungsweisen desselben Traums einfach nicht mehr akzeptiert habe. Das hilft mir gar nichts. Ein anderes Leben wieder bis zum Tod. Und wenn ich es so formuliere, dann begreife ich, dass der Tod einfach nur das Zentrum ist. Und irgendwelche religiösen Vertröstungen: „Aber wir sehen uns im Himmel“ – stimmen für mich nicht, ist nicht wahr. Ist nicht meine Realität. Ich kann nicht zwei Welten sehen. Und darum verwende ich mein ganzes vergangenes Wissen und Lernen überhaupt nicht, weil

ich mich damit nur im Kreis drehe und sonst gar nichts. Und ich lasse mich nicht vertrösten über etwas, was wirklich geschehen ist, da kann mich niemand darüber hinwegtrösten. Es gibt aber eine wirkliche Welt, und da muss ich nicht spekulieren und irgendwelche Hoffnungen hegen und irgendwelche Heilspläne, die ich hege Groll, weil mein Kind tot ist und mein Freund nimmt mich in den Arm. Groll hegen und jemand anderer nimmt mich in den Arm, das hat mir noch nie etwas geholfen, wenn ich ehrlich bin. Hilfe wäre gewesen, wenn er den Toten auferweckt hätte. Das wäre eine Hilfe gewesen. Wenn mein Auto kaputt ist und der Automechaniker nimmt mich in den Arm – na cool! Na cool! Aber davon wird mein Auto nicht repariert. Ich würde der Liebe nicht so eine verarschende Bedeutung geben, wirklich nicht. Sonst verleugnest du die eigentliche Macht der Liebe. Ein wirklicher Trost ..., ein wirklicher Trost ist, der Automechaniker hat mein Auto repariert. Das ist ein Trost. Und in den Arm nehmen ... – das ist mehr als mich in den Arm nehmen. Das ist etwas für mich tun. Aber was tut denn jemand für mich, wenn er mich in den Arm nimmt und mein Kind ist tot? Na gar nichts tut er für mich und für mein Kind. Gar nichts. Für mein Kind tut er gar nichts. Ich bräuchte aber nicht, dass er etwas für mich tut, sondern für mein Kind tut. Denn wenn das lebt, bin ich getröstet. Das ist doch nur egoistisch: Ich will getröstet werden! Das hat doch nix mit Liebe zu tun. Ich denk überhaupt nicht an mein Kind, ich denk nur daran, dass ich so traurig bin ... und ich so traurig bin ... und ich so traurig bin. Und da will *ich* einen Trost, weil ich stillschweigend akzeptiere: »Mein Kind ist tot. Das akzeptiere ich. In meinem Egoismus akzeptiere ich nicht, dass ich traurig bin, da will ich getröstet werden. Und das muss ich tun, weil es ein Traum von Krankheit, Leid, Trauer und Tod ist, muss ich ja den Tod akzeptieren, weil ich ihn gemacht habe. Und dann akzeptiere ich ihn immer noch, wenn ich frage: „Gibt’s ein Leben nach dem Tod?“ Ich akzeptiere wieder den Tod. Von irgendjemandem, ich akzeptiere den

Tod. Und tröste mich mit irgendeinem Leben danach und will auch wieder nur selber getröstet werden. Ah, da bin ich ja beruhigt, mein Kind lebt irgendwo weiter, irgendwo. Irgendwo interessiert mich nicht, ist für mich kein Trost. Ich kann mit ihm nicht Liebe teilen. Ich kann mit ihm nicht in einer Beziehung sein, weil ich bin der Körper und mein Kind ist ... – ich fühle keinen Trost, ich fühle Grausamkeit, wenn ich so denke. Ich fühle da keine Liebe, ich fühle nur Grausamkeit. Und die will ich unter dem Deckmäntelchen von Liebe irgendwo ein bisschen zu streichen.

Und das will ich nicht. Weil ich niemanden in Versuchung führen will, dass Liebe nichts vermag, aber der Tod schon. Und dass eine liebevolle Umarmung nichts vermag, aber die Trauer schon. Die Ursache für die Trauer, die ist da. Und Ursache – mich getröstet fühlen – ist doch überhaupt keine da. Ein Freund nimmt mich in den Arm, und dann geht er wieder woanders hin. Und ich gehe ins Kinderzimmer und das Kinderbett ist leer. Das ist doch kein Trost. Die Ursache für die Trauer ist geblieben, die ist geblieben. Und die Ursache für den Trost, die ist weg, die ist irgendwo anders. Und das liegt daran, weil es ein Traum von Krankheit, Leid und Tod ist. Da ist eine Ursache da, und das sind meine Gedanken. Und den Wirkungen kann ich nicht entrinnen. Den Wirkungen, dass mein Kind tot ist, entrinne ich nicht dadurch, dass ein Freund mich umarmt, wirklich nicht. Und dass es irgendwo ein anderes Leben gibt, ja das müsste hier verursacht werden. Hier ist aber der Tod verursacht worden, und den nehme ich wahr. Und nicht ein anderes Leben nach dem Tod, das nehme ich doch überhaupt nicht wahr. Eben. Ich kann nicht zwei Welten sehen. Und Jesus legt größten Wert darauf, dass du nur die Welt siehst, die du jetzt siehst. Und eine andere siehst du nicht, wenn du ehrlich bist. Und die ist voller spinnerter Phantasien – die Welt. Aber die Realität ist die Realität. Und die Phantasie ist die Phantasie – in dieser Welt. Und mir geht es um die Realität der Welt. Da

begreife ich, dass ich leide. Und da gibt es ausschließlich Leben nach der Geburt und bis zum Tod. Und dann endet es. Und mehr bietet der Traum nicht, denn ich bin ein Körper und nicht eine Seele, die irgendwo anders lebt. Ich bin hier keine Seele, ich bin der Körper. Das wäre eine Verleugnung der Macht meines Geistes. Und mein Kind ist ja auch ein Körper, und jetzt ein toter. Und mein Kind ist einfach weg, es ist nicht mehr da. Es lebt eben nicht nach dem Tod. Es ist tot. Ganz einfach. Für mich ist es tot. Wenn ich ehrlich bin. Wenn ich schlicht und einfach ehrlich bin, ohne groß irgendwie noch in irgendeine Religion zu gehen, die mich wie Opium nur dusselig macht oder in irgendeine Esoterik, die mich nur betäubt wie Alkohol. Aber irgendwann lässt die Betäubung nach und dann ist der Schmerz da. Ganz einfach. Lässt die Wirkung der Betäubung nach. Und ich will mich nicht mehr betäuben, um den Schmerz nicht zu spüren. Mich wegtrösten lassen wo mich niemand darüber wegtrösten kann, weil mein Kind nach dem Tod nicht lebt. Ganz konkret. Gibt es für mein Kind hier, wo es lebt und hier wo es tot ist, ein Leben nach dem Tod? Nein. Auch nicht für mich. Für mich ist es tot. *Vorher* hat es gelebt.

Und warum will ich das so deutlich wissen? Weil ich die Gedanken in meinem Geist finden und aufgeben will. Wenn ich sie behalte, füge ich ihm lediglich wieder ein anderes Leben, das mit dem ... mit der Geburt anfängt, eine andere Identität und einen anderen Tod hinzu. Einen weiteren Traum. Und meine Hoffnung wäre nur derselbe alte Traum (wie es im Textbuch steht). Nur derselbe alte Traum und sonst gar nix. Wo es jemand anderer ist, und zwar so anders, dass ich es nicht mal ..., dass ich ihn nicht mal kenne. Er hat ein völlig anderes Gesicht. Er ist jemand anderer. Es ist nicht mein Kind, das nach dem Tod weiterlebt. Ist es eben nicht. Und das weißt du ganz genau, wenn du ehrlich bist. Und diese Ehrlichkeit ist am Anfang erschreckend, fühlt sich nicht so schön an, sind nicht so sanfte Worte ... – sind nicht so tröstend, sind brutal –

zeigen dir die Brutalität der Welt. Sind einfach nur brutal. Nein, dein Kind lebt eben nicht weiter, schau doch hin. Es ist tot, sieh die Brutalität und lehre hier nicht eine Bedeutung von Liebe: »Es lebt weiter.« Stimmt doch nicht. Ich will mich nicht betrügen. Ich will die ungeschminkte Brutalität sehen. Das bringt mich viel weiter. Weil umso mehr bitte ich um einen wirklichen Trost und helfe dem Heiligen Geist die Welt zu erlösen. Es ist aber null Erlösung: »Jaja, es gibt ein Leben nach dem Tod.« Es ist überhaupt keine Erlösung, weil es nicht die Wahrheit ist. Im ewigen Leben gibt es kein Leben nach dem Tod, also ist es nicht wahr, also stimmt es nicht. Nur die Wahrheit macht mich frei.

Die Wahrheit ist so liebevoll, dass ich wirklich nicht meinem Traum die Wahrheit hinzufügen muss. Das geht nicht. Weil es einfach nicht wahr ist. Und den Heiligen Geist, Seine Autorität zu akzeptieren

Nein Bruder, du denkst hier nur bis zum Tod, weiter denkst du hier nicht. Schau dir den Körper an. Und den Körper hast du gemacht, um den Wunsch, getrennt zu sein, auszuagieren. Und nicht mit jemandem eins. Wir brauchen Lehrer, die die Autorität akzeptieren und nicht ein Autoritätsproblem haben und selber entscheiden wollen ... und selber sagen wollen: „Ich weiß.“ Ja ich weiß eben nicht. „Ich weiß schon, es gibt ein Leben nach dem Tod.“ Solche Lehrer brauchen wir hier nicht. »Wissend«. Sondern Lehrer, die nicht wissen, wie sie auf irgendetwas hier schauen sollen. Weil uns eine Illusion, eine weitere Illusion im Unterschied zu der Illusion überhaupt nichts hilft. Gar nix, weil mit einer Illusion werde ich mich nicht über eine Illusion hinwegtrösten können. Eine Illusion von Freude hilft mir nicht, über eine Illusion von Trauer hinwegzukommen. Wenn, dann brauche ich die Wahrheit, und die macht mich frei: »Ich bin kein Körper, ich bin frei. Ich bin nach wie vor wie Gott mich schuf.« Und was heißt: Ich bin frei, ich bin kein Körper? Als Körper bin ich nicht frei. Ich kann nicht lieben. Ich bin begrenzt. Ich kann nicht geliebt werden. Ich bin begrenzt. Ich kann nicht jeden

Menschen lieben, weil es Menschen gibt, die hassen. Die lassen das nicht zu. Wenn es jemand zulässt, dass er von mir geliebt wird, dann zeigt er mir das, indem er auch liebt. Dann lässt er es zu. Dann hat er empfangen und gibt. Zulassen ist nicht: „Jaja, der lässt sich lieben.“ Das ist letztlich ein völlig bedeutungsloser Begriff: etwas zulassen. Wenn es jemand zulässt, dass ich ihn liebe, liebt er mich auch. Dann lässt er es zu. Wenn er mich nicht liebt, lässt er es nicht zu, dass er geliebt wird. Weil nur empfangen wird nie funktionieren. Empfangen *und* geben – weil das eine nicht getrennt vom anderen funktionieren kann. Als Mensch habe ich die seltsamsten Worte erfunden, die mich nur täuschen. „Jaja, der lässt sich lieben.“ Das stimmt nicht. Das ist nicht wahr. Schau dir Menschen an, die sich lieben lassen und andere schlagen. Der liebt nicht. Er lässt sich nicht lieben. Weil er nicht erlebt, wie ein anderer sich von ihm lieben lässt. Die Beziehung ist verpflichtend. Nicht: „Der lässt sich allein lieben. Der lässt sich heilen.“ Wir dulden solche Kapriolen nicht. Es ist immer die Beziehung verpflichtend.

Wenn er von mir wirklich Liebe empfangen hat, dann zeigt er mir das, dass er andere liebt und zwar gleichzeitig, im selben Augenblick. Dann weiß ich: Ja, das ist ein Mensch, den kann ich lieben. Weil ich nicht egoistisch denke: Hauptsache ich liebe den. Sondern ich will schon sehen, liebt der auch seinen Nächsten wie sich selbst? Er lässt sich selbst lieben. Ja, liebt er auch seinen Nächsten wie er sich selbst liebt? Dann kann er lieben, dann ja. Und dann spielt die Reihenfolge von Geben und Empfangen, die spielt keine Rolle. Wichtig ist, dass beides geschieht. Das ist entscheidend, weil die Reihenfolge gleichzeitig ist. Aber nur eins von beiden ergibt überhaupt keine Reihenfolge, und das geht nicht. Also achten wir darauf, unser eigenes Verständnis von Liebe nicht mehr zu verwenden. Die Bedeutung, die wir gelehrt haben.

Sonst machen wir weiter die Hölle und trösten uns mit irgendwelchen ... mit einer weiteren Illusion. Und ich kann das machen ... ich kann es

machen, denn ich habe es gemacht. Ich kann es also machen. Ich kann es erleben, denn ich habe es erlebt. Ich kann mich damit trösten, solange mich das tröstet. Aber irgendwann tröstet mich das nicht mehr und dann bin ich trostlos hier.

Wenn ich mich dann nicht umbringe, wenn ich es dann nicht tue, wenn ich begreife, dass ich in einer tiefen Depression bin und mich dagegen entscheide – und *mich* dagegen entscheide, dann beginne ich mit anderen heilen zu wollen.

Wenn ich begreife, dass ich in einer Depression bin und mich gegen das Gefühl entscheide und den Irrtum in meinem Geist finde, bin ich wahrscheinlich ein Schüler von *Ein Kurs in Wundern* geworden. Denn so etwas macht nur ein Schüler von *Ein Kurs in Wundern*. Selber. Selber, in seiner Wohnung oder wenn er im Cafe ist. Er braucht nicht andere Kursschüler. Er macht das selber und ist dadurch mit allen ein Kursschüler geworden, weil er sein Bedürfnis in jedem sieht, unabhängig davon, ob noch andere Körper auch den *Kurs* machen. Das spielt überhaupt keine entscheidende Rolle um den *Kurs* zu machen! Überhaupt keine entscheidende Rolle. Mag sein. Mag nicht sein. Wenn, dann muss er fragen, ob es für ihn hilfreich ist. Ob er zu anderen Kursschülern geführt wird. Kann sein. Aber er wird sicher nicht nur zu anderen Kursschülern geführt werden. Auch nicht im Geist und auch nicht mit dem Körper. Aber er will einen wirklichen Trost, den Heiligen Geist, Jesus. ›Ich schick euch einen Tröster.‹

Weil ich hier depressiv bin und traurig bin und verzweifelt bin, bin ich in einer einzigen Beziehung zu Dem, Der mich tröstet. Und Der tröstet mich nicht, in keinsten Weise. Und Er bietet mir auch nicht einen Traum an, wo hässliche Erscheinungen durch schönere Erscheinungen ersetzt werden und ich nicht Zeit einspare, sondern noch mehr Zeit mache: „Jaja nach dem Tod – ja da gibt es dann noch ein Leben.“ Das mach ich nicht mehr – wirklich nicht. Weil es ja derselbe Traum wäre

wie jetzt. Weil eins wüsste ich, ich lebe auch wieder nur bis zum Tod. Das weiß ich, weil ich nicht zwei Welten sehen kann. Und dadurch ist der Heilige Geist wirklich mein einziger Lehrer. Die Worte, die Er sagt, sind für mich Autorität. Die will ich lernen. Autorität. Wenn mir jemand sagt: „Michael, ich will, dass du mit mir zum Fußball gehst.“ Nee, des wäre keine Autorität für mich. Warum nicht? Ich will es nicht. Ich würde es als Autorität nicht akzeptieren. Wenn jemand hier mir sagen würde: „Du darfst kein Fleisch essen.“ Das wäre für mich keine Autorität. Muss ich mich nicht danach richten. Ist für mich nicht verpflichtend. Halte ich nicht für notwendig. Wenn jemand sagt: „Atomkraftwerke sind schädlich“ – ist für mich keine Autorität. Richte ich mich nicht danach. Warum nicht? Weil ich den Gedanken „Atomkraftwerk“ in meinem Geist finde – und ich habe „Atomkraftwerk“ erfunden. Und ich will aber nicht die Autorität sein. Ich will den Gedanken nicht. Er ist weder schädlich noch gut, er ist bedeutungslos. Ich habe ihm die gesamte Bedeutung gegeben. Nämlich für manche sind Atomkraftwerke gut, die ernähren eine ganze Familie davon, ihre Kinder, weil sie da arbeiten. Und für manche sind sie schädlich. Wie alles in der Welt. Den Konflikt löse ich nicht, indem ich mich innerhalb des Konflikts für schädlich entscheide. Ich bleibe innerhalb des Konflikts. Ich bin nicht im Frieden mit allem in dieser Welt. Ich löse den Konflikt zwischen NPD und Grünen nicht, indem ich mich innerhalb des Konflikts für die Grünen entscheide. Was ist der Konflikt? Ich bin von meinem Bruder getrennt wegen einer Partei, die ich für die richtige halte. Und ich wäre genauso getrennt, wenn ich in der NPD wäre. Die Trennung ist das Problem. Ich sehe den Konflikt und den wird es in dieser Welt immer geben. Immer, weil ich sie dafür gemacht habe. Die Welt habe ich dafür gemacht, um die Konflikte zu behalten. Klar. „Heiliger Geist, gibt's da einen Plan?“ „Ja, die Welt ist aus einem Guss. Hier lebst du nach der Geburt, alterst und stirbst und das kannst du vervielfältigen, ja. Die ist

aus einem Guss, aber du träumst und du kannst sie transzendieren und eine andere Welt träumen. Und da sind die Probleme gelöst und da gibt es keinen Tod. Also auch kein Leben ... weder davor noch danach. Da ist der Tod nicht das Zentrum. Weder davor noch danach.“ Und jetzt sehe ich: Ah ja, Leben nach dem Tod – der Tod ist das Zentrum. Will ich nicht. Hilft mir überhaupt nicht. Ist einfach nur grausam so zu denken. Ein Leben nach dem Tod – nein danke – auf gar keinen Fall. Ist nicht die Lösung. Ist einfach nur Wahnsinn so zu denken.

Doch das mache ich seit Anbeginn der Zeit. Sonst würde es keine Kinder geben, die nach dem Tod der Eltern leben. Das ist das Leben nach dem Tod: Kinder, Enkel, Urenkel – wie viele Leben nach dem Tod will ich denn noch leben, um den Tod als Zentrum zu behalten? Als Zentrum des Denksystems – und den Vater verleugnen. Wo es den Tod gibt – vorher oder nachher – gibt es keinen Frieden. Und diese Autorität akzeptiere ich. Die Lehrer-Autorität. Und was heißt Autorität? Das akzeptiere ich. Da fange ich nicht an zu diskutieren und zu spekulieren: „Aber das ist doch schön, wenn man sich in einem anderen ...“ – nein, da akzeptiere ich die Autorität: „Das ist grausam.“

„Ich bin kein Körper“ – und das stimmt. Da akzeptiere ich die Autorität. Und als Körper bin ich nicht frei, lieben zu können. Stimmt. Bin ich nicht frei, weil lieben können heißt: jeden lieben können. Kann ich nicht. Und mein Kind wird nicht von jedem geliebt. Niemand ist frei, mein Kind lieben zu können und mein Kind ist es auch nicht. Und mein Kind wäre eine weitere Schöpfung von mir, von meinem Geist. Es wäre aber keine wahre Schöpfung. Und allmählich lerne ich, weil mir der Gedanke: »Ich bin kein Körper, ich bin frei« immer lieber und teurer wird, weil ich ihn ganz oft verwende, lerne ich immer mehr. Was heißt: Ich bin ein Körper? Das heißt, ich bin nicht frei leben zu können, mit jemandem den ich liebe, sein zu können. Auf der Ebene des Seins hilft mir ein anderes Leben nach dem Tod gar nichts. Weil ich bin jetzt ein Körper.

Das ist meine Ebene des Seins. Und da bin ich völlig getrennt von ihm. In der Identität bin ich von ihm getrennt. In der Beziehung – die ist zerstört worden durch den Tod. Einfach zerstört – und zwar für immer. Ist irreparabel. Ist die Todsünde. Und die kann nicht vergeben werden. Natürlich nicht. Die kann nicht berichtigt werden. „Ah das war bloß ein Fehler – ahm – ich heile mein Kind jetzt. Ich heile es. Es wird wieder lebendig, ich heile es.“ Nee nee, eine Krankheit kann ich heilen, aber den Tod kann ich nicht heilen. Und für uns ist der einzige Zweck der Welt Heilung.

Also brauche ich einen Traum, in dem mein Geist geheilt ist, und in dem Traum ist der Tod nicht das Zentrum des Traums. Das heißt, es gibt ihn überhaupt nicht. Und jetzt muss ich wundergesinnt werden. »Jeder liebevolle Gedanke ist ewig.« Jetzt muss ich die Autorität der Liebe akzeptieren und nicht des Todes. Die Autorität des ewigen Lebens und nicht des Körpers. Und je mehr ich das tue, umso glücklicher werde ich, weil jetzt empfangen ich einen wirklichen, einen wirklichen Trost. Einen Trost empfangen ich. Und wer einen Trost empfangen hat, muss nie mehr getröstet werden. Weil der Trost ist: da lebt alles. Es lebt alles! Und den Trost kann mir kein Freund hier geben. Und kein Musikstück und überhaupt nix. Warum? Weil ich morgen am Grab dessen stehen werde, der mich heute getröstet hat. Und das finde ich einfach nur pervers. Einfach nur wahnsinnig. Auf so einen Trost zu vertrauen, jemand der selber stirbt nimmt mich heute in den Arm – ein ungeheilter Heiler. Und warum kann ich so denken? So „gnadenlos“ auf die Welt schauen, so gnadenlos ehrlich?

Weil die Welt eine grausame Welt ist und nicht eine gnädige. Und eine brutale Welt ist und nicht eine barmherzige. Mein Kind wird nicht lebendig, da ist keine Barmherzigkeit. Und eine Schein-Barmherzigkeit: »Ein Freund erbarmt sich meiner« – stimmt nicht. Wenn er mein Kind lebendig machen würde, hätte er sich meiner erbarmt, dann hätte er

mich getröstet. Aber das Leben, das bekommst du hier nicht wieder zurück. Das hast du verloren, für immer. Niemand gibt dir dein Kind zurück. Niemand. Dein Kind, ich meine ..., dein Kind und deinen Hund, den gibt dir keiner zurück. Die Beziehung ist zerstört. Sein Leben ist zerstört. Schau dir doch den Körper an, der ist zerstört, der verwest doch. Darum will ich den Körper gegen etwas Besseres eintauschen. Und das ist der *Kurs*, wo ich nicht an einem Grab stehe. Gegen etwas wirklich Besseres, was nicht sterben kann. Und das kann ich von mir aus natürlich nicht tun. „Vater, da bitte ich Dich darum. Da hast Du mich mit der Gabe des Gebets gesegnet. Da hast Du mich wirklich mit der Gabe des Gebets gesegnet. Geber des Lebens. Quelle des Lebens, Quelle der Liebe und der Freude. Vater meiner Schöpfungen, meiner Schöpfungen. Vater meiner Kinder, meiner Schöpfungen. Wegen Dir werde ich nie an einem Grab stehen müssen. Da gibt es keine ultimative Trennung von dem, den ich liebe. Ich erkenne ihn an der Liebe, die Du Vater für ihn hegst, daran erkenne ich ihn. An der Liebe, die Du für ihn hegst, erkenne ich ihn. Ich werde ihn immer erkennen. Es wird nie den Moment geben, wo ich ihn nicht mehr erkennen kann, weil ich lehre, jede Begegnung bleibt eine verpflichtende Beziehung. Und das lernt nicht mein Körper, das lernt mein Geist. Aber ich lehre es, auch wenn mein Körper neben einem anderen Körper an der Ampel steht. Ich lehre es auch, wenn der Körper meines Kindes tot daliegt. Mein Geist lernt das. Und ich benütze den Körper nicht, um zu sagen: „Das kann ich nicht lernen, weil mein Kind ist tot.“ Ich bin frei. Mein Geist kann es lernen. Ich kann es lernen, das kann ich. Ich schau in meinen Geist, denn da beginnt mein Lernen. Und das wird nicht getrennt von mir nach außen projiziert, weg von mir in eine Welt der Illusionen.

Und da gibt es keinen Tod. Jede Begegnung bleibt eine verpflichtende Beziehung. Und die Klausel: »Bis zum Tod« gilt nicht. Und diese Autorität vertreten und nicht so tun, als ob das derselbe fadenscheinige Trost

wie vom Ego wäre: „Jaja in einem anderen Leben da sehen wir uns“ – nee da brauche ich keinen freundlichen Ton, den brauche ich nicht. Irgendein Körpergetue brauche ich nicht. Die Autorität genügt mir. Die Worte müssen nicht viel bedeuten, die muss ich nicht freundlich sagen, die müssen nicht viel bedeuten, die müssen nicht schön sein, die müssen nicht noch mehr bedeuten, die muss ich nicht noch singen. Die haben wenig Bedeutung, aber die Bedeutung, die wird erfüllt, sie sind wahr, und das genügt!

Und dann haben sie alle Bedeutung, die es überhaupt gibt, sie sind wahr. Sie werden wahr und verändern sich nicht. Nach dem Tod hat sich das Ego bis zur Unkenntlichkeit verändert und der Körper auch. Ich nehme nicht mal wahr, dass es mein Kind ist, wenn ich ehrlich bin. Ich nehme es eben nicht wahr. Ich sehe irgendjemanden. Wenn es ein Leben nach dem Tod geben würde – ... „Hast du deine Mutter schon wiedergefunden? Und deinen Vater und deinen Hund und deinen Freund oder irgendjemanden?“ Wenn du hier lehrst ›Leben nach dem Tod‹ – muss es sich doch hier manifestieren. Und? Hast sie alle schon getroffen. Hast gesagt: „Da bist du ja mein Kind, da bist du ja, Oma. Oma du lebst, ich habe dich im Leben nach dem Tod gefunden.“ – Ich bin Realist und nicht Spinner, wirklich nicht. Ich lasse mich nicht vertrösten, wenn ich untröstlich bin, lasse ich mich nicht vertrösten, mache ich nicht. Ich bin untröstlich, mein Kind ist weg. Ich bin untröstlich. Das ist die Wahrheit, wenn ich ehrlich bin. Und das will ich einfach nicht wahrhaben, weil dann müsste ich sofort wieder weinen und wäre untröstlich. Und darum habe ich erstmal wochenlang geweint, weil mich keiner trösten konnte, und das habe ich begriffen. Und ich habe begriffen, dass ich auch niemanden trösten konnte. Weil ein, ein Trost muss eine Gabe sein. Ein Trost. Und wo ist der Trost? Wo bleibt mein Kind? Wo ist der Trost? Der ist nicht da. Die Trauer ist geblieben. Und darum lehre ich ja auch: „Ja, die Zeit heilt die Wunden, die Zeit.“ Nee nee die Zeit kann die

Wunden nicht heilen! Mein Kind könnte die Wunden heilen, nicht die Zeit. Die Zeit heilt auch keine Wunden, in keinster Weise, ich wüsste nicht welche, wenn ich ehrlich bin. Das einzige was ich mache ist das, was im *Kurs* steht: Ich vergesse halt allmählich die Oma. Ich vergesse allmählich mein Kind. Ich vergesse allmählich das Meerschweinchen, das gestorben ist, als ich 6 Jahre alt war. Zeit heilt Wunden. Das hilft mir aber nichts. Das hilft mir gar nichts. Weil wieder jemand stirbt, und dann wird die alte Wunde wieder aufgerissen. Und wieder stirbt jemand und den vergesse ich auch wieder. Und dann trauere ich halt ein Jahr lang und dann bin ich wieder fröhlich mit einem anderen Menschen an einem anderen Ort, mit einem anderen Kind ... – und da halte ich nichts davon. Ich sehe die Untröstlichkeit, die Trauer

Und jetzt sehe ich den „Heilsplan“. Weinen und wieder weinen, weinen und dann lache ich wieder und dann weine ich wieder Und dann lache ich wieder und dann weine ich wieder. Und dann lebt wieder jemand und dann ist er tot und dann weine ich wieder – aber: „Die Nachbarin, die hat ja ein Kind gekriegt ... – ach ist das süß, so ein süßer Säugling.“ Dann tröste ich mich wieder: „Das Leben geht weiter ...“ – aber irgendwann kann mich das nicht mehr trösten. Und das ist ganz wichtig. Ganz wichtig! Das ist das Wichtigste überhaupt. Nein, mich kann hier gar nix trösten. Mich hat noch nie etwas getröstet und ich kann auch nicht trösten. Und dann sehe ich traurige Menschen, verzweifelte Menschen und ungeheilte Heiler, die niemanden heilen können, weil sie selber traurig sind und niemand sie heilen kann. Sie empfangen keine Heilung und können keine geben. Sie empfangen keinen Trost und können nicht trösten. Von wem soll ich denn hier Trost empfangen? Von jemandem, der mich fünf Jahre später wieder selber traurig macht und selber weint und ich ihn dann trösten muss? Warum muss ich ihn dann wieder trösten? Ich dachte es ist ein glücklicher Mensch, der mich trösten kann. Nee, ihm passiert dasselbe Leid. Wie kann

jemand, dem dasselbe Leid widerfährt, mich trösten? Im Austausch? Irgendwann glaube ich das nicht mehr. Weil ich irgendwann nicht mehr an eine Grausamkeit im Leben glaube. Im Leben. Also in Gott. Also in meinem Leben. Im Leben, in meiner Welt. Ich glaube nicht mehr, dass Grausamkeit eine Rolle spielen muss. Eine Kreuzigung. Wann erlebe ich eine Kreuzigung? Na, wenn mein Meerschweinchen tot ist. Dann erlebe ich eine Kreuzigung. Und ich erlebe den Tod und ich leide. Als Mutter von Jesus hätte mir das natürlich weh getan, klar. Hätte mich nicht getröstet: „Ah mein Kind stirbt für meine Sünden. Oh ist das toll, oh das ist ja wirklich liebevoll, oh da freu ich mich ja, wenn mein Kind für die Sünden der Welt verrecken muss.“ – Das glaube ich nicht! Das ist kein Heilsplan: »Das darf keine Rolle spielen, wenn es einem weh tut.« – Selbst wenn Jesus seine Schmerzen tapfer ertragen hätte, mir hätte es weh getan, wenn ich seine Mutter, sein Vater, sein Freund oder irgendjemand mit einem Funken Mitgefühl gewesen wäre. Mir hätte es weh getan. Es hätte mir Schmerzen zugefügt, nicht mich von Schmerzen erlöst! Schuld interessiert mich nicht. Die Wirkung der Schuld – Schmerzen – hätte es mir zugefügt. Ich bin kein Jurist, ich lebe. Eine juristische Schuld interessiert mich nicht die Bohne. Weh getan hätte es mir, traurig gemacht hätte es mich. Einen blutenden Menschen zu sehen, der stirbt. Das kann ja wohl nicht erlösend, relevant und wirksam sein. In keinsten Weise! Seit ich einen wirklichen Trost erlebe, dulde ich keine Grausamkeit, über die ich getröstet werde. In mir ist etwas geheilt. Und wenn etwas geheilt ist, akzeptierst du keinen Schmerz mehr. Willst ihn nicht mehr tolerieren. Natürlich nicht. Wenn ich krank war akzeptiere ich nicht mehr, dass ich immer noch Fieber habe. Ja dann bin ich nicht geheilt, wenn ich noch Fieber habe. Wenn ich noch Zahnschmerzen habe, hat mich mein Zahnarzt nicht geheilt. Wenn mein Kind noch tot ist, bin ich nicht getröstet. Ganz einfach. So simpel. Und dann sehe ich, in dieser Welt werde ich es immer erleben, immer. Ich werde es immer erleben – und

mein Kind auch. Und darum wähle ich einen anderen Traum, einen völlig anderen Traum, eine Alternative dazu. Und warum kann ich die wählen? Weil es einen Tröster für mich gibt, Der mich wirklich tröstet, und was ist der Trost? – „Wähle den Traum und du wirst den Tod nicht sehen, für niemanden. Für niemanden in dem Traum. Nie mehr wirst du jemanden sehen, der stirbt.“ Danke, das ist ein Wort. Das ist der Trost. »Vater gib mir die meinen, denn sie gehören Dir.« „Und was ist der Trost – Heiliger Geist und was ist mit der Welt, hier gibt es doch den Tod?“ – „Die verursachst du nicht mehr, und dann vergehen die Wirkungen wirklich. Und du erlöst die Welt. Und dann ist sie wirklich erlöst.“ – Ich bin aber nicht erlöst, wenn mein Kind tot ist und ein Freund tröstet mich, da bin ich nicht erlöst. Vom Tod, vom Schmerz, von der Erfahrung. Ganz im Gegenteil. Ich verdränge doch nur den Tod. Das mache ich. Ich verdränge nur den Tod. Ich unterdrücke nur den Tod. Ich unterdrücke nur meine Tränen, sonst müsste ich nämlich den Rest meines Lebens weinen. Weil, wenn ich in dem Moment weine, wo mein Kind tot ist, müsste ich die ganze Zeit weinen, in der mein Kind tot bleibt. Denn es bleibt tot. Ich unterdrücke es also nur und verdränge es. Und das ist therapeutisch nicht wirksam. Das weiß ich. Und ein Freund, der mir beim Unterdrücken hilft und beim Verdrängen, bietet mir keinen Trost.

Aber der Vater, unser Vater hat für uns einen wirklichen Trost erschaffen, einen wirklichen. Und was meine ich damit? Auf der Ebene der Wirklichkeit hat er einen Trost erschaffen. Auf der Ebene der Wirklichkeit ist mein Kind tot. Also auf der Ebene, wo es vorher wirklich gelebt hat mit mir, bleibt es tot und wird es immer tot bleiben für mich, selbstverständlich. Ein bleibender Tod, der nicht vergehen wird. Es wird nicht lebendig. Das ist im Winter gestorben. Der Winter vergeht und der Frühling kommt, aber mein Kind kommt im Frühling nicht. Es kommt nur der Frühling, aber nicht mein Kind. Das bleibt in alle Ewigkeit für

mich tot. Und aus dem Grund will ich den Körper ...

Körper werden immer sterben, immer sterben. Sie werden geboren, leben nach der Geburt eine kleine Weile und verlieren die Vitalität. Sie können nicht nach dem Tod weiterleben, sonst würden sie es doch tun. Sie verlieren die Vitalität und sterben. Und dieses Konzept, ich bin damit nicht im Frieden! Das stimmt. Und ich bin froh, dass ich damit nicht im Frieden sein kann. Ich suche jetzt den Frieden. Ich suche ihn da, wo ich im Frieden sein kann. „Vater, wo bin ich im Frieden?“ „Ja da, wo es keinen Tod gibt.“ Und wer bin ich da? Da bin ich kein Körper – Ach das ist dann aber wirklich besser, das stimmt. Das ist ein wirklicher Trost. Das ist besser, wirklich besser als die Idee, es gibt ein Leben nach dem Tod, das ist überhaupt nicht besser. Oder ein gesunder Körper. Eine schönere Erscheinung als eine Leiche. Ein süßes neugeborenes Kind und ich habe keine Ahnung, wann das stirbt. Ich habe keine Ahnung wann das stirbt. Ein völlig unsicherer ... ›Trost?‹

Ich brauche einen sicheren Trost, sonst ist es keiner. Und ein sicherer Trost ist, wenn ich mir deines Lebens sicher sein kann. Und mir sicher sein kann, dass ich frei bin, dich lieben zu können. Und dazu gehört, dass du lebst, sonst kannst du meine Liebe nicht empfangen. Und ich kann sie dir nicht mehr geben. Und ich kann sie auch von dir nicht empfangen. Und du kannst sie mir auch nicht geben. Du bist tot. Du kannst weder empfangen noch geben. Du bist tot. Und ich kann auch nicht mehr Liebe geben und Liebe empfangen, ich bin auch tot. Ich kann nicht mehr geben. Ich bin tot. Ich kann dir keine Liebe mehr geben. Ich bin tot. Und ich empfangen sie nicht mehr, ich muss tot sein, so wie du. Ich habe als Toter einen Toten begraben. Ich kann die Liebe nicht mehr erleben. Sie lebt nicht mehr. Ich lebe nicht mehr, ich kann dich nicht

mehr lieben – das sagt mir der Tröster. Und dann verstehe ich: Stimmt, ich bin tot, ich kann nicht lieben. Und ich erlebe auch von dir keine Liebe mehr. Die Beziehung ist kaputt, ist zerstört. „Heiliger Geist, ich begreife, dass ich träume. Wie kann ich aus dem Traum erwachen?“ „Ich gebe dir einen besseren Traum, weil den brauchst du. Weil das hier ist so völlig unreal, dass die Ebene deiner Realität ... – die ist unreal – und in eine noch abgehobenere Irrealität zu gehen ist verständlich Aber warum suchst du nicht die Wahrheit, wo es keinen Tod gibt und deine liebevollen Gedanken an jemanden, den du liebst, ewig sind? Und seine liebevollen Gedanken nicht auf einmal sterben, weil der kann gar nicht mehr liebevoll an dich denken und tuts auch nicht.“ Und tote liebevolle Gedanken, das ist grausam. Und tote lebendige Gedanken ... – ich denke noch, wie er gelebt hat, aber er ist tot ...“ Ja, wie? Tote lebendige Gedanken? Tote Erinnerungen an eine Zeit, wo er noch gelebt hat ... Aber die Erinnerung ist tot für mich jetzt, während ich mich erinnere ist er tot. Also ist meine Erinnerung tot. Sie liegt in der Vergangenheit. In der Gegenwart, wo ich ihn erinnere, ist er aber tot! – Ah das tut so grausam weh.

Das ist kein Trost. Ich will heilen. Ich will diese Grausamkeit heilen lassen. Wie eine Krankheit, die Schmerz verursacht. Ich will das wie einen Fehler berichtigen können durch die Wahrheit. Ich will eine Verurteilung durch Vergebung ungeschehen machen, weil das ist doch der Zweck der Vergebung. Ein Urteil aufheben in seiner Wirksamkeit. Wirkliche Vergebung. Nicht zum weiter zerstören, zum Erlösen der ganzen Welt. Zur Heilung. Eine Vergebung, die mir alles bietet, was ich will. Ich will mein Kind ..., – meine Vergebung bietet es mir – ich will, dass jeder liebevolle Gedanke ewig ist. Die Vergebung bietet mir das in der Wirkung. Die Welt, die aus der Vergebung entsteht, bietet mir das. Und diese Autorität vertrete ich und alles andere ist keine Autorität, ist ein Kind, das selber traurig ist und mich nicht trösten kann, weil es

selber untröstlich ist auf der Ebene. Weil es den Trost, den es bräuchte, nicht mehr gibt. Der ist tot. Und ein Trost, den es nicht gibt, hilft mir nix. Das ist, wie wenn ich Hunger habe und ich ... – jemand nimmt mich in den Arm und tröstet mich. Nein Bruder, ein Brot brauche ich, das tröstet mich, nicht eine Umarmung. Ein Brot wäre die Umarmung. Das wäre eine Umarmung. Das wäre Liebe. Das würde mich trösten. Wenn, dann will ich auf der Ebene getröstet werden, wo ich traurig bin und nicht auf einer anderen, die mir nichts nützt. Wenn ich mich in den Finger geschnitten habe, dann auf der Ebene, wo es weh tut, da.

Und das ist der *Kurs in Wundern*. Wo das Leid verursacht wird, da muss es berichtigt werden. Das ist der Geist, der das alles träumt. Er braucht andere Gedanken. Und vor allen Dingen etwas Besseres von einer besseren Natur als der Körper. Weil der so schlecht ist, der wird immer Vitalität verlieren und sterben. Immer. Völlig egal was für einer. Und ich werde immer dasselbe erleben. Immer. Und einen wirklichen Trost bietet niemand. Viele heilen die Kranken, aber keiner weckt die Toten auf. Eben. Wenn aber keiner die Toten aufweckt, dann gibt es auch keine Heilung. Dann bleibe ich traurig, dann bin ich getrennt. Und einen Toten kann ich hier nicht auferwecken, weil der Körper nur bis zum Tod konzipiert ist. Ich brauche also etwas anderes. Eine andere Realität brauche ich. „Gibt es eine andere Realität?“ „Ja, die gibt es.“ „Eine andere Wirklichkeit der Welt?“ „Ja, die gibt es. Eine andere wirkliche Welt als diese wirkliche Welt, die gibt es.“ Eine andere Wirklichkeit brauche ich als die. Und die wird mir gegeben. Ich kann zwar nicht zwei Welten sehen, aber es gibt eine andere Welt. Ach das ist die, von der der Buddha gesprochen hat, da haben wir alle Mitgefühl, da sind wir nicht getrennt. Er hat von einer anderen Welt gesprochen, einer anderen Natur. Also nicht vom Körper. Einer Natur reinen Seins. Und Nichtsein, Totsein gibt es nicht, hat der Buddha gelehrt. Da gibt es nur Sein. Lebendig sein und Mitgefühl. Klar, wer tot ist fühlt nichts. Also Mitgefühl, ständiges

Mitgefühl natürlich, gibt es hier nicht, ist ausgeschlossen, bin ich getrennt davon. Also begreife ich, dass ich hier leide. Wenn ich leide, brauche ich Trost und kann nicht trösten.

Und jetzt sehe ich mein Bedürfnis im anderen, niemand kann hier trösten. Jeder braucht den Tröster. Und Ihm muss er helfen, um sich trösten zu lassen. Aber jetzt ist Groll hegen nicht mehr Teil des Heilsplans: Erst bin ich traurig und dann werde ich getröstet. Erst bin ich krank und dann werde ich geheilt. Erst stirbt mein Kind und dann fasel ich etwas von einem Leben nach dem Tod. – Nein. Mein Ego lasse ich nicht mehr ständig zuerst sprechen mit seinen Gedanken. Ich will zurücktreten. Ich will mich so nicht mehr beurteilen lassen. Ich beurteile Leben nicht als ›Leben wird geboren, altert und stirbt‹ – so beurteile ich Leben nicht mehr. So will ich es nicht verstehen. Ich will damit nicht mehr Recht haben. Ich halte es nicht mehr für Weisheit, das zu wissen, urteilen zu können: ›Es gibt den Tod‹ und um den Tod herum mein ganzes Leben zu konzipieren. Und um das Leid herum mein Leben zu konzipieren und dann mir einen Trost suchen. Eben nicht *erst* krank sein und *dann* heilen. Überhaupt nie mehr *erst* geboren werden und *dann doch wieder* sterben. Und *erst* weinen und *dann* kommst du und nimmst mich in den Arm. Ich will nicht zuerst weinen. *Die Reihenfolge gefällt mir nicht!* Die stimmt nicht.

Was soll zuerst kommen? Mein Vater, in Dem keine Grausamkeit ist. Der mich erschafft, ohne dass zuerst Grausamkeit passiert und dann werde ich getröstet. Ich will an der Quelle sitzen. Und darum brauchen wir für diese Welt einen Tröster, aber einen völlig anderen. Und Der sagt uns, alles was wir hier gemacht haben, war falsch und alles was wir gemacht haben, war nicht der Trost, sondern das Leid. Und nicht das Leben nach dem Tod, sondern den Tod haben wir gemacht und nicht das Leben. Das haben wir überhaupt nicht gemacht. Also hoffe ich nicht auf ein Weiterleben, sondern ich entferne die Blockade und meine

Hoffnung ... – den Schritt tue ich nicht, den tut der Vater.

Ich will mich nicht nochmal selber zur Welt bringen. Ich will nicht geboren werden, den Schritt tut der Vater. Eine dauerhafte Berichtigung ist eine Berichtigung. Und meine Hoffnungen will ich nicht, dass du die erfüllst, die erfüllt der Vater. Ich gebe nur die Verzweiflung auf. Und um die Hoffnung kümmere ich mich nicht, das tut der Vater. Ich tröste nicht, ich helfe dem Tröster. Wie? Indem ich Ihm meine Untröstlichkeit gebe und überlasse. Und entscheide mich nie mehr dafür, dass es den Tod gibt und die Geburt gibt und den Körper gibt. Wenn ich mich nicht mehr für das Leid entscheide, brauche ich auch niemanden, wo ich in das verliebt bin, was er mir schuldet. Seinen Trost. Seine Umarmung. Natürlich nicht. Dann bin ich in gar nix mehr verliebt, was mir jemand schuldet. Warum? Dann schuldet mir niemand mehr etwas. Aber solange es den Tod gibt, wird mir immer jemand etwas schulden, und solange es Krankheit gibt, sehe ich immer einen schuldigen Bruder. Klar. Natürlich. Und in der Zeit ist er schuldig. Wenn ich aber keine Ursache mehr für die Schuld habe, sehe ich meines Bruders Sündenlosigkeit. Und für die bürgt ... – nicht er, weil er mich tröstet – sondern der Vater.

Und ich war unglaublich dankbar, dass ich endlich an den Punkt kam, wo ich untröstlich war. Wo mich kein Freund trösten *konnte*, weil ich gesehen habe, er *kann* mich nicht trösten. Das habe ich gesehen. Ich habe gesehen, dass er es nicht kann. Er hat geglaubt, dass er es kann. Ich habe gesehen, er kann es nicht. Und das war ehrlich. Umso glücklicher war ich, dass ich den *Kurs* gefunden hatte. Weil da kann ich glücklich werden, um glücklich zu bleiben. Und ich kann getröstet werden, um nie mehr getröstet werden zu müssen – ein glücklicher Schüler. Ich liebe Dich, Vater, und ich liebe Deinen Sohn und ich weiß, Dich kann ich immer lieben. Immer wirst Du meine Liebe empfangen, weil ich sie Dir immer geben kann. Ohne Körper bin ich frei zu lieben. Und das bin ich nicht als Körper. Ich bin nicht frei zu lieben. Mein Mangel an Liebe,

ich kann nicht lieben. Und das ist furchtbar, nicht lieben zu können. Leben zu müssen und nicht lieben zu können: Das ist Krankheit, Leid und Tod! Und je mehr mir der Gedanke lieb und teuer geworden ist: »Ich bin kein Körper, ich bin frei«, umso mehr fühle ich auch: Ist das cool, frei zu sein und lieben zu können. Nicht frei und segeln zu können und frei und ... fliegen können, das ist nicht frei, wenn ich fliegen kann. Frei bin ich, wenn ich lieben kann, dann bin ich frei. Und sonst bin ich nicht frei. Liebe ist Freiheit. Freie Liebe. Und das geht mit keinem Körper. Also brauche ich etwas Besseres. Und ich bin mit der Gabe, um etwas Besseres zu bitten, gesegnet worden. In meiner wahren Natur bin ich frei zu lieben und das fühle ich. Ich fühle dich, ich fühle dich, ich habe endlich Mitgefühl. Endlich. Mit der ganzen Welt. Ich bin frei, ich fühle, dass du meine Liebe empfängst – das muss ich doch fühlen – und ich fühle, dass du sie mir gibst. Und ich fühle, dass ich Liebe gebe und ich fühle, dass ich Liebe empfangen. Und das ist frei.

Freiheit des Körpers, ja das wäre halt segeln können oder ausschlafen können oder wählen, ob ich mein Zimmer grün oder blau streiche oder ob ich Schnitzel esse oder Nudeln ... – das ist nicht frei. Frei bin ich, wenn ich lieben kann, dann bin ich frei. Gott ist frei. Er hat mich in Freiheit erschaffen. Also tausche ich diesen Traum. Wo es Leid gibt, kann ich nicht lieben. Wo es den Tod gibt, kann ich nicht mehr lieben. Auf der Ebene, wo ich vorher geliebt habe, kann ich es nicht mehr. Und eine andere Ebene habe ich hier nicht. Die Erlebnisebene, die zählt für mich, der Encounter – in welcher Erfahrung bin ich? Nicht eine Theorie. Leben wird erfahren. Und was ist der *Kurs*? Eine andere Erfahrung des Lebens und nicht eine ... – irgendwie geartete schöne Theorie. Gott sei Dank. Ich liebe Dich Vater. Ich kann Dich lieben. Und ich liebe Deinen Sohn. Und das höre ich aus der ganzen Sohnschaft. Und damit bin ich gemeint und damit bist du gemeint und damit ist der Vater von uns gemeint und der Vater meint uns auch. Er sagt auch: »Ich liebe

meinen Sohn.« Klar. Ich bin kein Körper. Ich bin heilfroh. Sonst ...
Als Körper bin ich nie frei, sein zu können, wer ich bin: Liebe. Ich kann es nicht sein. Sein heißt, das sein zu können. Es tun zu können, was ich bin. Es erleben zu können, das ist Sein, mit all meinen Sinnen. Ein wirklich lebendiger Buddha, nicht eine Religionsfigur. Jemand der nur so lebt und es dadurch zeigt, dass er lieben kann. Und ich will endlich lieben können, weil das meine einzige Freiheit ist. Sonst hat mein Leben keinen Sinn, wenn ich nicht lieben kann. Liebe ist der Sinn des Lebens und sonst gar nichts. Und nicht irgendeine Ernährung oder irgendein Ort oder irgendein Beruf. Und es ist kein theoretischer Sinn, es ist etwas Sinnliches – zu lieben. Meine Dankbarkeit erlaubt, dass meine Liebe furchtlos angenommen wird. Furchtlos. Der Tod ist kein liebevoller Gedanke, sondern ein furchterregender Gedanke. Wo es den Tod gibt, kann ich nicht ... wird meine Liebe nicht liebevoll angenommen, sondern voller Furcht abgelehnt. Ein Toter ist eine Manifestation: »Ich habe Angst, weiterzuleben«, ist eine Form von Angst, von Furcht. Und das will ich nicht. »Angst ist in keiner Form gerechtfertigt.« Warum? Weil es keine Rechtfertigung dafür gibt, nicht lieben zu können. Da gibt es keine Rechtfertigung: »Der ist aber tot.« Das akzeptiere ich nicht. Ich kann denjenigen nicht lieben. Ich will mein Versagen zu lieben nicht damit rechtfertigen, dass es den Tod gibt. Da gibt es keine Rechtfertigung dafür: »Jetzt kann ich nicht mehr lieben.« Also will ich damit nicht Recht haben. Lieber ist es mir, dass ich im Unrecht bin mit dem Gedanken: »Ich kann nicht lieben.« Warum? Weil eine Ursache, eine Begründung, eine Rechtfertigung gibt es nicht. Danke Vater. Meine Dankbarkeit erlaubt ... – meine Dankbarkeit dem Leben gegenüber – dass meine Liebe lebendig angenommen wird, also furchtlos, und mir wiedergegeben wird.

Also furchtlos, also lebendig, also voller Liebe. Ich kann mit dem Tod nicht im Frieden sein. Wo es den Tod gibt, kann ich nicht im Frieden

sein. Warum? Im Frieden kann ich nur sein, wenn ich lieben kann. Ich kann nicht im Frieden sein. Wo es den Tod gibt, gibt es für mich keinen Frieden. Stimmt. Eindeutig. Akzeptiere ich. Und deshalb will ich einen anderen Traum träumen, wo ich im Frieden bin, weil ich lieben kann und geliebt werde und in der Beziehung bleibe. Denn die ist verpflichtend geworden, in jedem Augenblick. Unabhängig wie lange. In jedem Augenblick, also immer. Und das übe ich hier an der Ampel, fünf Minuten mit dem, ein Jahr mit dem ... mit dem ... – ich übe es hier, ich bereite mich darauf vor. Ich übe es, weil es mehr zu lernen gibt, übe ich das hier schon. Und ich übe es jeden Tag, weil es mehr zu lernen gibt. Sonst kann ich es nicht lernen. Eine ganzheitliche Wahrnehmung, wo ich jeden ganz lieben kann. Immer. Und er mich auch. Und damit bin ich im Frieden. Klar. Wenn jemand lebt, ja damit bin ich im Frieden. Und der Zweck des Lebens ist, lieben zu können. Damit bin ich im Frieden, klar. Ich habe den Sinn des Lebens gefunden. Aber ich muss den da suchen, wo ich ihn finden kann. Ich habe einen Führer gebraucht, denn ich bin der Sucher. Und *der Sucher sollte nicht der Führer sein, sonst würde er ja nicht suchen.*

Also akzeptiere ich die Autorität Eines, Der den Weg kennt. Eines Führers. Der lehrt mich dann, dass ich zum Weg werde – Er führt mich und jetzt ist meine Suche erfolgreich, weil Er mir sogar sagt, dass ich der bin, den der Vater sucht. Er sucht ihn und sucht ihn und er ist in der Hölle. Er will aber, dass er nach Hause kommt. Jetzt muss ich mich im Himmel suchen und nicht in der Hölle. Ich muss also eine Entscheidung treffen. Der Himmel ist die Entscheidung, die ich treffe – und schon suche ich mich im Himmel. Wenn ich heute sage, München ist mein Ziel, fange ich an, mich in München zu suchen, bis ich mich da gefunden habe. Wenn ich mich aber da nicht suche, werde ich mich da nicht finden. Ich suche mich im ewigen Leben, in vollkommener Liebe. Ich suche mich nicht in einem Traum, wo der Tod – völlig egal, was ich denke: »Leben

nach ...< – der bleibt das Zentrum. Will ich nicht. Weil ich niemals im Frieden sein werde, wenn ich nicht lieben kann. Das wäre auch seltsam. Wenn ich nicht geliebt worden bin, kann ich nicht im Frieden sein. Und wenn jemand nicht mehr lebt, kann er nicht lieben. Damit kann ich nicht im Frieden sein. Muss ich auch nicht. Damit muss ich nicht im Frieden sein. Ich werde nicht gezwungen. »Die Macht der Entscheidung ist mein« – und die Freiheit. Gott zwingt mich nie. Überhaupt nie. Ich kann mich zwingen. Aber ich kann mich auch befreien. Ich habe mich lange genug gezwungen, mit dem Tod im Frieden sein zu müssen und nicht lieben zu können. Und diesen Zwang ...,

aus diesem Gefängnis, möchte ich mich befreien und meine Brüder auch, weil es unerträglich ist. Es ist unerträglich. Ich will es nicht ertragen. Und ich suche mir hier auch keine Verbündeten, damit es erträglich wird. Zu zweit ist es für zwei unerträglich. Zu dritt ist es für drei unerträglich. Es wird nicht erträglich dadurch. Wenn ich hungrig ... und du hungerst auch, fällt mir das dann leichter? Und du hungerst auch, fällt es *dir* dann leichter, wenn du siehst: „Ach das ist aber cool – ah jetzt fällt es mir aber leichter zu hungern, denn du bist auch am Verrecken.“ Das ist doch kein Trost! Das ist Grausamkeit. Natürlich fällt mir da gar nichts leichter. Ich begreife, dass ich hier leide, und davon will ich die ganze Welt erlösen. Und ich bin nur dankbar, dass es einen Heilsplan gibt. Wenn ich den erfülle, dann ist er erfüllt. Für immer. Dann werde ich nie mehr in ein Leben nach dem Tod zurückgehen. Wirklich nicht mehr. Wo ich wieder den Tod vor mir habe. Denn das würde ich haben. Sonst würde der Tod nicht im Zentrum meines Denkens stehen.

Ich will ihn gar nicht mehr erwähnen, den Gedanken ›Tod‹. Wenn ich ihn aber erwähne, ist er das Zentrum. Als ob ich nicht darum herum kommen würde.

Ich liebe Dich, Vater, und ich liebe die Welt. Ich liebe die Schöpfung, denn die Schöpfung, die Welt ist mir so nahe, dass jeder in der ganzen

Welt von mir als mein Nächster, wie ich selbst ganz persönlich, geliebt wird. Und diese Welt, die besteht nur aus meinen Brüdern, die sich so eins in Liebe, dass wir sie den Einen Sohn nennen. Und Du bist unser Vater. Und da bin ich frei, mich von jedem lieben zu lassen und jeden lieben zu können. In alle Ewigkeit natürlicherweise. Ganz natürlich. Ewigkeit heißt nur – naja – »immer«. Und immer heißt vor allen Dingen immer: jetzt ist es so. Jetzt. Jetzt kann ich lieben. Jetzt werde ich geliebt. Und das ändert sich überhaupt nicht. Und so werde ich endlich meiner Wirklichkeit zurückerstattet. Meine Dankbarkeit erlaubt, dass meine Liebe ... – ich bin einfach dankbar, dass in mir ewiges Leben garantiert ist. Ich bin meinem Schöpfer dankbar. Und die erlaubt natürlich, dass meine Liebe nicht an einem toten Körper abprallt und zu mir wieder unbeantwortet zurückkehrt und mir nur weh tut, weil sie nicht beantwortet wurde, weil sie nicht empfangen, sondern abgelehnt wurde. Im wahrsten Sinne des Wortes. Die schlimmste Ablehnung, die es gibt! »Nein, behalte deine Liebe. Mich nie mehr.« – Das ist grausam! So eine Grausamkeit dulde ich nicht im Sohn und auch nicht im Schöpfer! Nicht in meinem Leben!

Die wirkliche Welt birgt ein Gegenstück für jeden unglücklichen Gedanken, den ich nicht behalten will – auch nicht, um mich trösten zu lassen, während ich ihn behalte. Auf gar keinen Fall. Wenn mein Auto kaputt ist will ich nicht mein kaputtes Auto behalten und auf einer anderen Ebene getröstet werden. Die Wahrnehmung hat so viele Ebenen, ich fühle mich auf keiner wohl. Ich will die ganze Wahrnehmung berichtigen, weil sie nur eine Täuschung ist. Und von einer Täuschung werde ich nicht satt. Werde ich nicht glücklich. Ich lasse mir also keine Täuschungen mehr aufschwätzen. Habe ich nicht nötig. Hat keiner von uns nötig. Ist für keinen von uns verpflichtend. Das hier ist nötig und verpflichtend, das ja. »This is a required course« – das lohnt sich zu lernen. Da haben wir etwas davon. Da werden uns Gaben gegeben und

nicht schöne Worte und schöne Gesten und schöne Blicke. Nein, da werden uns keine Gesten gegeben. Mit einem Körper jemanden umarmen ist eine Geste. Nein, da wird uns mehr gegeben als Worte, Blicke und Gesten und Düfte und irgend sowas. Das hier ist schon etwas Echtes, das geht durch und durch. Das heilt wirklich. Das erlöst die ganze Welt. Suche da, wo du dich finden kannst. Suche dich da, aber frage wo du bist, sonst suchst du dich nicht da, wo du dich finden kannst. Der Heilige Geist sagt dir, wo du bist und wer du bist. Und Er fragt immer vorher deinen Schöpfer. Er fragt immer Den, Der dich erkennt, und dann gibt Er dir, die du liebst und die dich lieben, weil sie lieben können, weil sie frei sind, um das tun zu können was ihre wahre Natur ist.